

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Soziologie
Seminar: Netzwerkanalyse in der empirischen Sozialforschung
Leitung: Prof. Dr. Marina Hennig
SoSe 2016 & WiSe 2016/2017

„Freundschaft auf den ersten Blick?“ Wie Menschen zu Freunden werden.

Eine netzwerkanalytische Betrachtung der
Entstehungsprozesse von Freundschaftsbeziehungen.

Alicia Clesius, Lisa Englberger, Lena Fichtner, Tabea Ketter, Marie Nottebaum, Lars Schwebel

14. April 2017

Inhalt

1. Zwischen Bekannten und Freunden – die Blackbox der Freundschaftsentstehung.....	1
2. Forschungsstand.....	2
3. Theoretische Anknüpfungspunkte	3
3.1 Homophilie	3
3.2 Fokustheorie.....	4
4. Methodisches Vorgehen.....	7
4.1 Qualitativ – Interview	8
4.2 Quantitativ – Befragung.....	11
5. Gelegenheiten machen Freunde – Analyse der Befragung.....	12
5.1 Erkenntnisse aus der deskriptiven Analyse.....	12
5.2 Überprüfung der Hypothesen.....	16
6. Das Freundwerden als Zwischenzeit – das Entstehen als Prozess.....	24
7. Literaturverzeichnis	27
8. Anhang.....	29

1. Zwischen Bekannten und Freunden – die Blackbox der Freundschaftsentstehung

Freundschaftsbeziehungen sind ein gesellschaftlich hoch relevantes Thema. Neben Ehe und Familie prägt diese soziale Beziehung maßgeblich unsere Gemeinschaft und das Zusammenleben ihrer Mitglieder. Durch gesellschaftliche Prozesse wie die Individualisierung (vgl. Beck 1986) und in Anbetracht sinkender Geburten- sowie steigender Scheidungsraten gewinnen Freundschaften als soziale Bezugsräume weiter an Bedeutung. Sie bieten in schnelllebigen, von Veränderungen geprägten Zeiten einen stabilisierenden Bezugsrahmen, der Individuen sozial einbettet. Der interdisziplinäre, wissenschaftliche Diskurs, welcher sich der Bedeutsamkeit von Freundschaftsbeziehungen angenommen hat, fokussiert sich dabei überwiegend auf bereits bestehende Freundschaftsbeziehungen. Hierbei stehen vor allem die Abgrenzung des Freundschaftsbegriffs von anderen Beziehungsformen sowie die Erwartungshaltungen der Akteure an das soziale Konzept der Freundschaft im Mittelpunkt. Ferner wird sich auch den nutzenbringenden Aspekten von Freundschaftsbeziehungen und der Struktur von Freundschaftsnetzwerken gewidmet. Die essentiellen Abläufe hingegen, welche zum Entstehen von Freundschaften führen und deren Verlauf strukturieren, spielen bisher in den wissenschaftlichen Diskussionen eher eine Nebenrolle. Infolgedessen ist die Berücksichtigung des Zeitraums übersprungen worden, der sich zwischen dem Moment des Kennenlernens und dem Übergangsmoment zu einer Freundschaftsbeziehung aufspannt. Zwischen dem ersten Blick als Moment des Kennenlernens und dem Übergang zu einer Freundschaftsbeziehung liegt folglich eine Erklärungslücke.

Diese Lücke soll mittels des vorliegenden Projekts geschlossen werden, indem mögliche Rahmenbedingungen beleuchtet werden, die zum Entstehen einer Freundschaftsbeziehung beitragen. Ziel der Untersuchung ist es, herauszufinden, wie Freundschaftsbeziehungen entstehen. Vollzieht sich das Entstehen prozesshaft oder kristallisiert sich ein zeitlich fixierbarer Entstehungsmoment heraus, in dem aus Menschen Freunde werden? Zur Annäherung an die Thematik wird daher zunächst auf den aktuellen Forschungsstand eingegangen, um den Freundschaftsbegriff zu beleuchten. Daraufhin werden verschiedene theoretische Konzepte wie die These der Homophilie sowie die Fokustheorie thematisiert und deren theoretisches Anknüpfungspotenzial für das Entstehen von Freundschaftsbeziehungen benannt. Anschließend wird das methodische Vorgehen geschildert, das auf einem Methodenmix von sowohl qualitativen als auch quantitativen Ansätzen basiert. Im folgenden Analysekapitel werden die erhobenen Netzwerkdaten beschreibend sowie analytisch ausgewertet. Zudem folgt an dieser Stelle die Überprüfung der vier herausgearbeiteten

Hypothesen mittels der Ego- und Alteri-Daten. Die Arbeit schließt mit der Zusammenfassung der Ergebnisse ab und bietet einen Ausblick für weiterführende Forschungsfragen.

2. Forschungsstand

Der Begriff der Freundschaft entbehrt einer einheitlichen Definition (vgl. Blatterer 2011). An dieser Stelle werden in aller Kürze zwei Ansätze genannt, die sich dem Begriff der Freundschaft zu nähern versuchen. Für Nötzoldt-Linden lässt sich Freundschaft „begreifen als nicht aufgezwungene Privatbeziehung, die über das Zulassen und Ausloten von Nähe *und* [Hervorh. im Orig.] Distanz möglich wird.“ (Nötzoldt-Linden 1994: 138). Sie ist geprägt von Freiwilligkeit, autonomer Kontrolle sowie symmetrischer Reziprozität und bietet die Möglichkeit zum Austausch zwischen Individuen (Nötzoldt-Linden 1994: 139). Georg Simmel (1908) sieht einen Wandel der Freundschaft von dem antiken, ganzheitlichen Idealbild hin zu einer differenzierten Freundschaft. So verbinden differenzierte Freundschaften Menschen aufgrund verschiedener Gemeinsamkeiten: „Es scheint, dass [...] die moderne Gefühlsweise sich mehr zu differenzierten Freundschaften neigte, d. h. zu solchen, die ihr Gebiet nur an je einer Seite der Persönlichkeiten haben und in welche die übrigen nicht hineinspielen.“ (Simmel 1908: 353f.; vgl. Tenbruck 1964). Neben der Problematik der Definition des Freundschaftsbegriffs fehlt ebenso Einigkeit über methodische Vorgehensweisen, um diesen zu untersuchen. Dieser Problematik widmet sich Schulte (1997) in ihrer Fallstudie über die differenzierten Eigenschaften von Freundschaftsbeziehungen. Sie sucht mithilfe qualitativer Methoden nach Entscheidungskriterien, um den diffusen Grenzziehungen des Freundschaftsbegriffs methodisch in seiner Operationalisierung gerecht zu werden. In Anlehnung an Schultes methodische Herangehensweise werden in der vorliegenden Arbeit somit auch qualitative Methoden angewandt, um grundlegende Informationen über das kognitive Konzept der Freundschaft zu sammeln und damit die Entstehungsbedingungen sowie Eigenschaften einer Freundschaft operationalisieren zu können. In einem zweiten Schritt werden diese Erkenntnisse für das Konzipieren einer quantitativen Befragung verwendet.

Das Interesse an dem Thema Freundschaft konzentriert sich, wie bereits erwähnt, meist auf die Beschaffenheit bestehender freundschaftlicher Beziehungen. Granovetter (1973) beschäftigt sich beispielsweise damit, welche unterschiedlichen Auswirkungen starke und schwache Beziehungen zwischen Dyaden in einem Netzwerk haben. Sie bringen einen unterschiedlichen Zugang zu Informationen sowie Einfluss auf andere Personen mit sich. Schütze und Lang (1993) betrieben ähnlich wie Moore (1990) geschlechtsspezifische Freundschaftsforschung und untersuchten, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Freundschaftsnetzwerken von

Männern und Frauen zu beobachten sind. Die vorliegende Arbeit hingegen möchte an einem zeitlich früher gelegenen Augenblick ansetzen, der bisher kaum erforscht ist: dem Entstehungsmoment einer Freundschaft.

3. Theoretische Anknüpfungspunkte

Zur theoretischen Fundierung der Forschungsarbeit werden deshalb wesentliche Konzepte und Überlegungen sozialer Beziehungen aufgegriffen und erläutert, welche in der wissenschaftlichen Diskussion unter anderem als Freundschaften bedingende Einflussfaktoren gelten. Im Folgenden werden deshalb mit der Homophilie und Scott Felds Fokustheorie zwei theoretische Ansätze dargelegt, die für das Entstehen einer Freundschaft als wichtig angesehen werden.

3.1 Homophilie

Redensarten wie ‚Gleich und Gleich gesellt sich gern‘ oder ‚Birds of a feather flock together‘ sind uns sowohl aus dem Alltag als auch aus der Sozialpsychologie bekannt. Die Netzwerkforschung hat sich die Grundgedanken der ‚similarity-attraction‘-These zu Nutze gemacht, die durch Marsden¹ als Homophilie in den 60er/70er Jahren in die SNA² eingeführt wurde. Bei diesem theoretischen Konzept handelt es sich um ein markantes Organisationsprinzip sozialer Beziehungen, weshalb sie für die Analyse von Netzwerken in höchstem Maße relevant ist. McPherson et al. definieren Homophilie wie folgt: „Homophily is the principle that a contact between similar people occurs at a higher rate than among dissimilar people“ (McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 416). Auch Platon sah bereits in dem Erkennen von Ähnlichkeiten eine wichtige Grundlage für das Entstehen von Freundschaften (vgl. Platon 1968: 837, zit. nach McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 416).³

Homophilie ist mithilfe verschiedener Parameter feststellbar und kann sich zum Beispiel auf das Alter, das Geschlecht, den Bildungsstand oder die Interessen sowie Einstellungen beziehen. McPherson et al. unterscheiden dabei in ‚baseline‘- und ‚inbreeding‘- Homophilie. Ersteres bezieht sich auf sämtliche eingehbare Beziehungen, während die ‚inbreeding‘-Homophilie nahezu alles Darüberhinausgehende erfasst, was durch individuelle Präferenzstrukturen, dem

¹ (z.B. Marsden 1988).

² Abkürzung für Soziale Netzwerkanalyse.

³ Siehe auch (Schnegg/Lang 2006: 30).

freiwilligen Zusammenschluss sowie Foki⁴ entsteht (McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 419).

In Studien wurde festgehalten, dass Alters-Homophilie, vor allem bei engen Freundschaften, im Vergleich zu anderen Dimensionen häufig dominiert (vgl. Verbrugge 1977/Fischer 1977). Geschlechterhomogenität ist unter jüngeren Personen mit hohem Bildungsgrad geringer als unter älteren (McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 423 f.). McPherson et al. nehmen Bezug auf eine Studie von Marsden (vgl. Marsden 1987) welche besagt, dass 30% aller persönlichen Netzwerke besonders stark von Bildungshomophilie geprägt sind. Vor allem in Bereichen wie der Schule, Arbeit und bei Freizeitaktivitäten kommt Bildungshomophilie stark zum Tragen (McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 426). Lazarsfeld und Merton fassen Bildungshomophilie als Statushomophilie auf (vgl. Lazarsfeld/Merton 1954). Nicht nur die Ähnlichkeit erworbener Bildungslevel fördert das Entstehen sozialer Beziehungen, auch Gelegenheitsstrukturen spielen eine relevante Rolle, da sie durch das Teilen eines gemeinsamen geografischen Raums häufigeren Kontakt ermöglichen. Betrachtet man das Verhalten von Individuen so fällt auf, dass Menschen mit ähnlichen Verhaltensmustern und Einstellungen, wie etwa übereinstimmenden politischen Ansichten, dazu tendieren, eine soziale Beziehung einzugehen. Hierbei liegt die Annahme zugrunde, dass gemeinsam geteiltes Wissen zu einer Konnektivität führt. Homophilie bietet demnach eine hinreichende Erklärung, weshalb Menschen mit ausgewählten Personen in Kontakt treten und mit anderen wiederum nicht. Hieraus wird die erste Hypothese der Forschungsarbeit abgeleitet:

H1: Wenn Ego und Alter befreundet sind, dann teilen sie auch gemeinsame Interessen.

Da Homophilie „the tendency of people to choose to interact with similar others“ (McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 435) darstellt, ist sie eine zentrale Analyseeinheit für die Untersuchung der Entstehung von Freundschaftsbeziehungen.

3.2 Fokustheorie

Scott Feld ist Begründer der Fokustheorie, wobei seine Überlegungen auf den Gedanken des Soziologen George Homans (vgl. Homans 1950/Homans 1961) aufbauen. Zudem besteht auch hier eine Verbindung zur Sozialpsychologie, genauer zu Heiders Balance-Theorie (vgl. Heider 1946). In Abgrenzung zu kognitiven Erklärungsmodellen verschiebt sich jedoch das Augenmerk auf kontextualisiertes Verhalten und Interaktionen (Feld 1981: 1017). Ziel ist es,

⁴ Siehe Kapitel 3.2.

die Ursachen von bestimmten Mustern in Netzwerkstrukturen und -aktivitäten sichtbar zu machen, wobei sich Feld auf den Zusammenhang von Netzwerkstruktur und Sozialstruktur konzentriert. Foki stellen hierfür ein besonderes Organisationsprinzip dar, eine Tendenz in Interaktion zu treten oder Aktivitäten zu teilen.

„A focus is defined as a social, psychological, legal, or physical entity around which joint activities are organized (e.g., workplaces, voluntary organizations, hangouts, families, etc.). As a consequence of interaction associated with their joint activities, individuals whose activities are organized around the same focus will tend to become interpersonally tied and form a cluster.“ (Feld 1981: 1016)

Davon ausgehend, dass soziale Umfelder in vielfältige Zentren sozialer Interaktion aufgeteilt sind, fokussieren sich (freiwillig oder unfreiwillig) geteilte Gelegenheitsstrukturen auf die Situationen und Aktivitäten. Foki entstehen dabei durch geteilte Zeit und das Bezugnehmen auf ein gemeinsames Objekt, wodurch sich Netzwerke gleichzeitig strukturieren. Neben dem sozialstrukturellen Moment fließt der dynamische Aspekt sozialer Beziehungen in die Theorie ein. Veränderliche Gelegenheitsstrukturen und die fortlaufende Praxis der Beziehungspflege erzeugen sich wandelnde Strukturmuster.

Zwei theoretische Annahmen der Fokustheorie sind dabei für die Analyse der Beziehungsentstehung besonders interessant. Erstens die Annahme, dass ein Fokus Menschen in Kontakt bringt. Zweitens die Ansicht, dass dies die Wahrscheinlichkeit der Entstehung einer Beziehung zwischen den Menschen erhöht. Infolgedessen entstehen häufig Cluster, in denen sich Individuen organisieren und worüber sich die Zugehörigkeit zu einem Fokus regelt. Ähnlich der Homophilie-These bringt dies ein gemeinsam geteiltes Wissen hervor, das ein positives Gefühl der Gemeinschaftlichkeit mit sich bringt und das Entstehen einer Beziehung begünstigt. Steigt die Anzahl geteilter Foki, ist davon auszugehen, dass sich die Beziehung zwischen den Akteuren verdichtet. Dabei können die geteilten Foki durchaus verschieden sein und sich hinsichtlich ihrer Größe und ihrer Tendenz, soziale Beziehungen hervorzubringen, unterscheiden. Tendenziell entstehen eher homogene Netzwerke, wobei sie nicht zwangsläufig durch Homophilie entstehen, sondern diese erst erzeugen (McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 433). Diese Annahmen über Gelegenheitsstrukturen und deren Auswirkungen auf die Entstehung und die Entwicklung von Netzwerken bieten die Grundlage für die zweite Hypothese der vorliegenden Forschungsarbeit:

H2: Wenn Ego und Alter befreundet sind, dann teilen sie auch Gelegenheitsstrukturen.

Es ist davon auszugehen, dass gemeinsam geteilte Gelegenheitsstrukturen das Entstehen einer Freundschaft zwischen Personen begünstigen. Der Zusammenhang zwischen Ähnlichkeiten und dem Aufnehmen fokussierter Interaktionen ist für Feld noch loser gekoppelt:

„Similarities need not lead to focused interaction, and focused interaction can exist apart from similarities of individual characteristics. The present theory stresses the focused organization of the social context rather than similarities of individual characteristics.” (Feld 1981: 1019)

Somit will Felds Theorie den Kontext beleuchten, in dem soziale Beziehungen und deren Vernetzung ursächlich entstehen. Bezogen auf Freundschaftsbeziehungen ist davon auszugehen, dass sie sich um verschiedene Foki organisieren und dadurch begünstigt entstehen, ohne zwangsläufig Ähnlichkeiten zwischen den Personen vorweisen zu müssen. Infolgedessen wird auch das Ausmaß der Multiplexität in der Struktur eines Netzwerkes betrachtet. Diese Eigenschaft betrifft dyadische Beziehungen. Multiplexität kann sich dabei auf verschiedene Bereiche des Lebens beziehen – beispielsweise auf Rollen, Kontaktmöglichkeiten oder die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen. Auch die Interaktionsinhalte zweier Personen und deren Diversität stellen Dimensionstypen dar (Kim 2001: 67). Solche Interaktionskontexte können unter anderem instrumentelle und emotionale Hilfen sein, wie etwa Unterstützungsleistungen bei einem Umzug oder Beistand bei Problemen und Sorgen. Das Interesse an Kultur, Sport, Politik oder Reisen können weitere Dimensionen darstellen. Als multiplex gilt eine Beziehung, wenn sich zwei oder mehr dieser Kontexte bei der betrachteten Dyade überschneiden – wohingegen bei nur einer Überschneidung von einer uniplexen Beziehung gesprochen wird. „Whether defined by roles, behaviors, or affiliations, multiplexity refers to *multiple bases for interaction* [Hervorh. im Orig.] in a dyad“ (Verbrugge 1979: 1287). Übertragen auf das Entstehen von Freundschaften liegt die Vermutung nahe, dass sich zwei Personen anfreunden, wenn ihre Bekanntschaft multiple Interaktionskontexte bereithält. Dementsprechend bieten sich mehr Möglichkeiten eine Freundschaftsbeziehung einzugehen, wenn zwei Personen neben der Arbeit zudem beim Ausüben freizeittlicher Aktivitäten in Kontakt zueinander treten, anstatt nur einen Interaktionskontext miteinander zu teilen. Solche Verbindungen wiederum können beispielsweise Erfahrungen und Erinnerungen mit sich bringen, welche beide Personen miteinander teilen, womit sich die Chance auf eine Freundschaft erhöht (Verbrugge 1979: 1288f.). Die Multiplexität einer Beziehung lässt sich somit als Resultat gemeinsam geteilter Foki beschreiben.

Um Multiplexität erfassen zu können werden in der SNA überwiegend Namensgeneratoren genutzt. Hierbei wird Ego bezüglich verschiedener Dimensionen gefragt, mit welchen Personen aus seinem/ihrem Umfeld er/sie entsprechende Kontexte teilt. Demzufolge meint „Multiplexität

[...] die Häufigkeit, mit der identische Genannte eines ‚Ego‘ in verschiedenen Namensgeneratoren auftauchen“ (Marbach 2010: 350). Diese Vorgehensweise wurde auch in der vorliegenden Arbeit verwendet, um Netzwerke zu generieren, die Freunde beinhalten.

4. Methodisches Vorgehen

Untersuchungen zu Freundschaftsnetzwerken nutzen häufig operationalisierte Größen, um Freundschaftsbeziehungen zu analysieren. Selten setzen sich solche Maßzahlen jedoch mit den entstehungsbegünstigenden Faktoren von Freundschaftsbeziehungen auseinander. Aus diesem Grund nutzt die vorliegende Studie ein Forschungsdesign, das qualitative und quantitative Methoden kombiniert. Ziel war es, Messinstrumente zu entwickeln, die in Abstimmung mit theoretischen und methodischen Überlegungen das Entstehen von Freundschaftsbeziehungen empirisch messbar machen.

Da die Entstehung von Freundschaften weitgehend unerforscht ist, sind zunächst explorativ subjektive Erklärungsansätze gesammelt worden, um dem weiteren Aufbau des Forschungsdesigns als Basis zu dienen. Dafür wurden in einem ersten Schritt sechs qualitative Leitfadeninterviews geführt. Sie bieten die Möglichkeit subjektive Sichtweisen und Handlungserklärungen einzufangen, die das Entstehen von Freundschaften thematisieren. Im zweiten Schritt wurde eine mündliche Befragung durchgeführt, wobei der Fragebogen auf den zuvor geführten Interviews aufbaut, um eine möglichst genaue Anpassung des quantitativen Instruments an den Untersuchungsgegenstand zu gewährleisten. Abschließend wurden die aus der Theorie und den Interviews hergeleiteten Hypothesen analysiert. Eine Studie von Kirsten Schulte gab dabei Impulse für das methodische Vorgehen (vgl. Schulte 1997: 13ff.). Schulte setzt ebenfalls einen Methodenmix ein, der aus sechs qualitativen Interviews und einer Befragung besteht, wobei sie jedoch beide Teile nicht hintereinandergeschaltet hat. Ihre Interviews führt sie offener, dennoch ähnelt sich der Aufbau der Interviews hinsichtlich ihrer Zielsetzung, Aufschluss über Eigenschaften des Konzeptes Freundschaft zu gewinnen.⁵ Die Ergebnisse dienen Schulte als Ergänzung und zur Kontrolle der Netzwerkdaten, anstatt, wie in der vorliegenden Arbeit, Grundlage für die quantitative Befragung zu sein. Einzelne Namen generierende Fragen, die sich auf Situationen beziehen, in denen die Befragten (hypothetisch) in Kontakt mit Beziehungen aus ihrem Netzwerk treten, wurden übernommen. In beiden Studien wurden darüber die Netzwerke aufgespannt.

⁵ Der Fokus dieser Arbeit richtet sich jedoch auf das Entstehen von Freundschaftsbeziehungen (siehe Kap. 4.1.).

4.1 Qualitativ – Interview

Wie bereits erwähnt wurde der quantitativen Befragung eine qualitativ ausgerichtete Interviewserie vorgeschaltet. Wegen möglicher Geschlechterdifferenzen wurde darauf geachtet, dass sowohl drei Männer als auch drei Frauen befragt werden. Zielgruppe hierbei waren Studierende der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, deren Alter sich zwischen 20 und 30 Jahren bewegt. Die Eingrenzung auf Studierende ist losgelöst von theoretischen Überlegungen, die das Entstehen von Freundschaftsbeziehungen zusätzlich nach soziodemografischen Merkmalen vergleichen würden, sondern diene primär der forschungspraktischen Umsetzbarkeit des Projekts. Thematischer Schwerpunkt und zugleich Zielrichtung der Interviewphase war es, auf explorativer Ebene Merkmale zu sammeln, die für das Entstehen von Freundschaftsbeziehungen ausschlaggebend sein können. Zudem diene es dazu den Freundschaftsbegriff zu konkretisieren. Im Fokus standen dabei die Vorstellungen, Werte und Erwartungen, die hinter dem Konzept der Freundschaft stehen. Wie bereits angedeutet eignet sich eine solche explorative Methode gut, um in diesem bisher weniger erforschten Bereich „Versionen oder Perspektiven, in denen die Welt gesehen wird“ (Flick 2007: 127) zu generieren. Um sicherzustellen, dass bestimmte Themenaspekte im Verlauf des Interviews angesprochen werden, wurden die Interviews leitfadengestützt durchgeführt. Der Leitfaden wurde in drei Abschnitte unterteilt: Beginnend wurde erörtert, weshalb sich manche sozialen Beziehungen zu Freundschaftsbeziehungen entwickeln (und manche nicht). Im nächsten Abschnitt wurde nach den sozialen Rahmenbedingungen gefragt, welche das Herausbilden von Freundschaftsbeziehungen begünstigen. Die Intention lag darin, Auskünfte über die Entstehungskontexte und deren Wahrnehmung zu erhalten. Abschließend wird nach der Wahrnehmbarkeit von Gegenseitigkeit in Freundschaftsbeziehungen gefragt. Grundsätzlich wurden die Fragen so formuliert, dass sie offene, möglichst unbeeinflusste Antworten hervorbringen.

In Transkripte⁶ übertragen sind die Interviews in Anlehnung an das Forschungsprogramm der Grounded Theory (Flick 2007: 26ff.) analysiert worden. Da es sich bei der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (Glaser/Strauss 1998) um einen umfangreichen methodischen Komplex von Ansätzen und Vorschlägen handelt, der Theorieentwicklung auf Grundlage der untersuchten Daten herauszubilden beabsichtigt, beschränkt sich die methodische Orientierung

⁶ Die Transkription der Audioaufzeichnungen konzentrierte sich auf ein Darstellen der inhaltlichen Aussagen (Dresing/Pehl 2012), um darauf aufbauend deren semantischen Gehalt zu erschließen und aus den subjektiven Deutungen der Freundschaftsentstehung, Anhaltspunkte für die Konzipierung des Befragungsbogens gewinnen zu können.

auf die Analysetechnik des Codierens. Es handelt sich dabei um ein mehrstufiges induktives Auswertungsverfahren, das die Daten in vergleichbare Kategorien ordnet und diese Kategorien wiederum in Schlüsselkategorien zusammenfasst. Dementsprechend wurden die Interviewtranskripte separat codiert, wobei nah am Material erste Kategorien gebildet wurden (Offenes Codieren). Das Ziel war es hierbei, die Daten nach und nach für die kreative Interpretation zu öffnen. Im nächsten Schritt sind die offen codierten Transkripte in Gruppenarbeit miteinander verglichen worden (Axiales Codieren), wobei Interviewstellen zu zentral erscheinenden Themen ausgewählt und sortiert wurden. Schrittweise wurden Bezüge zwischen den einzelnen Codes gesucht, beschrieben und erweitert. Es entstanden übergreifende Schlüsselkategorien, die im Zusammenhang mit dem Entstehen und Verfestigen von Freundschaftsbeziehungen stehen. Diese Schlüsselkategorien und Unterkategorien wurden dann in Zusammenhang gebracht und verdichtend integriert (Selektives Codieren). Die Ergebnisse der Interviewanalyse bilden neben der theoretischen Fundierung die Grundlage zum Formulieren von Hypothesen und deren Operationalisierung für die quantitative Befragung. Die dabei herausgearbeiteten Hauptthemen umfassen die Entstehung sowie Dimensionen von Freundschaft. Auf die in der Auswertung herausgearbeiteten Kategorien und die resultierenden Hypothesen wird im Folgenden näher eingegangen.

Gibt es eine *Freundschaft auf den ersten Blick* (Interview 3: Minute 07:05), wie der Titel fragt? Oder verläuft der Weg vom Kennenlernen zum Befreunden *schleichend* (Interview 4: Minute 06:29)? Die Befragten betonten wiederkehrend den prozesshaften Charakter, der das Entstehen ihrer Freundschaftsbeziehungen rückblickend begleitete. Als freundschaftsprägend wurden dabei der erste Eindruck sowie bestimmte Schlüsselerlebnisse (positiv oder negativ) benannt. Insbesondere das Vorhandensein einer anfänglichen Sympathie beim Kennenlernen stach dabei als begünstigender Faktor heraus, um im weiteren Verlauf Freundschaften zu schließen. Die Befragten beschrieben diese sympathische Anfangsstimmung mit Aussagen wie *auf einer Wellenlänge* (Interview 6: Minute 00:19) zu sein oder dem Fühlen einer gemeinsamen *Chemie* (Interview 3: Minute 00:23). Aufgrund der hohen Relevanz dieses Aspekts bei den Teilnehmenden wurde der positive erste Eindruck mit dem Grounded Theory-Verfahren als wichtige Schlüsselkategorie bestimmt. Somit gehen wir davon aus, dass ein positiver erster Eindruck den Übergang von einer sozialen Beziehung zu einer Freundschaftsbeziehung begünstigt und einer bestehenden Freundschaft tendenziell vorrausgeht. Zugespitzt wurde aus dieser Schlüsselkategorie folgende Hypothese entwickelt:

H3: Freundschaften, die zu Alteri bestehen, geht häufig ein positiver erster Eindruck beim Kennenlernen voraus.

Ein weiterer Faktor, der häufig als besonders prägend für die Entstehung einer Freundschaft beschrieben wurde, ist ein Schlüsselmoment. In mehreren Interviews erwähnten die Befragten ein spezifisches gemeinsames Erlebnis, das sie mit einem ihrer Freunde verbindet. Diese beschriebenen Momente wurden häufig als besonders prägend für die Entstehung einer Freundschaft dargestellt. Sie können als Narrativ bezeichnet werden, welches die gemeinsame Identität einer Freundschaft prägt und bewusst wahrgenommen zu werden scheint. Nach den Eindrücken aus den Interviews beeinflusst die Existenz solch eines Narratives die Befreundung⁷ positiv. Aufgrund der Relevanz bei den Interviewten wurde das Schlüsselerlebnis deshalb als weitere wichtige Kategorie festgelegt und folglich auch als Hypothese in die Analyse aufgenommen. Ob ein gemeinsames Erlebnis einen bewusst wahrgenommenen Übergangsmoment einer sozialen Beziehung hin zu einer Freundschaftsbeziehung darstellt, testet demnach Hypothese 4:

H4: Ein geteiltes Schlüsselerlebnis markiert einen eindeutig benennbaren Entstehungszeitpunkt einer Freundschaftsbeziehung.

Gelegenheitsstrukturen wie räumliche Distanz und Kontakthäufigkeit fanden in den Interviews ebenfalls häufige Erwähnung und wurden in der Konzeption des Fragebogens berücksichtigt. Wesentliche Dimensionen von Freundschaft, die als Kategorien aus dem Interviewmaterial generiert wurden, sind Reziprozität, Hilfe- und Unterstützungsleistungen (emotional oder interessenbezogen), Vertrauen sowie Gemeinsamkeiten, welche in allen Interviews als vorteilhaft für das Entstehen von Freundschaftsbeziehungen befunden wurden. Diese Dimensionen ermöglichen und fördern die Entstehung. Zudem trennen sie als charakteristisches Merkmal einer Freundschaft die Freundschaftsbeziehung von einer Bekanntschaft. Damit konnten beide Begriffe differenziert und voneinander abgegrenzt werden. Die genannten Dimensionen fanden als Namensgeneratoren Eingang in den quantitativen Teil der Studie.

Darüber hinaus wurde am Interviewmaterial deutlich, dass Freundschaften an bestimmte Erwartungen geknüpft sind und demnach auch ein stark normatives Konzept darstellen (vgl. Policarpo 2015). An das Freundschaftskonzept geknüpfte Erwartungen und Werte flossen ebenso in den Fragebogen ein. Im Folgenden wird näher darauf eingegangen. Es kann festgehalten werden, dass die Analyse der Interviews wichtige Erkenntnisse über subjektive Sichtweisen und Handlungsmuster ergab, die das Entstehen einer Freundschaftsbeziehung begleiten.

⁷ Angelehnt an das englische Wort ‚to befriend‘.

4.2 Quantitativ – Befragung

Um das Entstehen von Freundschaften möglichst umfassend zu untersuchen, wurde aus theoretischen Überlegungen sowie den oben beschriebenen Ergebnissen der Interviewanalyse ein Fragebogen⁸ konzipiert. Dieses Forschungsinstrument soll in der Lage sein, das egozentrierte Beziehungsnetzwerk der Befragten abzubilden und darüber hinaus deren Beziehungsmuster zu ihren Alteri offenzulegen⁹. Der Fragebogen ist in Blöcke unterteilt. Zunächst wurden mit dem Alter (V1) und dem Geschlecht (V2) die relevanten soziodemografischen Daten der Egos abgefragt¹⁰. Darauf folgt ein Abschnitt mit Namensgeneratoren, um die egozentrierten Netzwerke aufzuspannen (V3 - V15). Mithilfe eines anonymisierten Listenverfahrens teilten die Befragten mit, welche Personen (Alteri) aus ihrem Netzwerk in spezifischen Situationen Ego helfen oder Unterstützung leisten würden oder mit wem Ego Freizeitaktivitäten unternehmen würde. Laut Feld (1981: 1031) braucht man Informationen über Aktivitäten, welche die Interaktionen strukturieren, um anschließend Foki zu analysieren. Auch diese fließen, durch das Interview erhoben, in diesen Frageblock ein. Um später kontrollieren zu können, ob diese Variablen auch den jeweiligen persönlichen Erwartungen an Freundschaft entsprechen, sind subjektive Vorstellungen zu Freundschaftswerten anhand einer vierstufigen Likert-Skala abgefragt worden (V16).

Der nächste Fragenblock generiert Informationen über alle genannten Alteri von Ego und dessen Beziehungsmuster (V17 - V25). Diese Angaben geben weiter Aufschluss darüber, wie aus einer Beziehung eine Freundschaftsbeziehung entsteht (oder eben nicht) und was diese charakterisiert. Der letzte Teil der Befragung bezieht sich gesondert auf die als Freunde bezeichneten Beziehungen (V26 - V32). Hier fließen die Schlüsselkategorien ‚Sympathie‘ und ‚Schlüsselerlebnis‘ aus dem Interview ein. Nach einem Pretest wurden 60 mündliche Befragungen durchgeführt. Dadurch können Aussagen in einem größeren Umfang gemacht werden, ohne den Anspruch zu hegen, repräsentativ zu sein. Dies würde den Rahmen dieses Forschungsprojektes übersteigen.

⁸ Siehe Anhang 1.

⁹ Manche AutorInnen merken an, dass eine eigene Datenerhebung für ein studentisches Projekt zu komplex und aufwändig sei. Sie verweisen auf die Sekundärdatenanalyse (Kopp/Lois 2014: 31/vgl. Schnell/Hill/Esser 2013). Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde sich für die Primärdatenerhebung entschieden, um Einblick in die Erhebung und Aufbereitung von Daten zu erhalten. Vor- und Nachteile werden in der eigenen wissenschaftlichen Praxis sichtbar. Eine Erhebung birgt den großen Vorteil, durch ein selbst entwickeltes Erhebungsinstrument, möglichst passgenaue Informationen zu erhalten.

¹⁰ Der Bildungsstand wurde nicht gesondert erhoben, da er durch die Zielgruppe bereits festgelegt ist. Weitere soziodemografische Daten erschienen für die Forschungsfrage nicht relevant.

Anzumerken ist, dass der Fragebogen trotz des vorgeschalteten Pretests im Nachgang der Befragung Schwächen offenbarte. Es kam unter anderem zu Messfehlern bei der Beantwortung der Variablen V21 und V31, da die Freundschaftsdauer in einigen Fällen die Kenndauer überstieg. Dies führte zum Ausschluss der Variablen, weshalb keine Aussagen über die zeitliche Dimension des Entstehungsprozesses zwischen Kennenlernen und Befreunden getroffen wurden. Als mögliche Ursache kommt die Anordnung der Fragen oder die begriffliche Unschärfe von ‚sich kennen‘ und ‚befreundet sein‘ infrage. Eine weitere Überlegung lautet, dass durch den prozesshaften Charakter von Freundschaft keine eindeutige zeitliche Trennung zwischen beiden Beziehungsstatus erfolgt, womit der Beginn einer Freundschaftsbeziehung vermutlich häufig unbewusst eintritt.¹¹ Ein Anpassen der Fragenreihenfolge könnte womöglich diese Verzerrung intuitiv aufheben oder zumindest die Befragten zum Nachfragen anregen, was mit Kennenlerndauer und Freundschaftsdauer gemeint sei.

5. Gelegenheiten machen Freunde – Analyse der Befragung

Im Folgenden wird der eigenständig erhobene Datensatz sowohl beschreibend als auch analytisch ausgewertet. Zu Beginn erfolgt eine deskriptive Auswertung der Ego- und der Alteri-Daten. Anschließend werden die vier Hypothesen mithilfe von Kreuztabellen analysiert und interpretiert.

5.1 Erkenntnisse aus der deskriptiven Analyse

Zunächst trägt die nachstehende Tabelle die zentralen Kennwerte der Befragung zusammen und vermittelt einen Eindruck über die Verteilung von Freundschaftsbeziehungen innerhalb der ego-zentrierten Netzwerke der Befragten.

Tabelle 1: Übersicht Netzwerkgröße

Anzahl Befragter		Alteri als „Freunde“ genannt	Durchschnittliche Freunde in den ego-zentrierten Netzwerken	Standardabweichung	Minimum Freunde	Maximum Freunde
weiblich	männlich					
28	32	n = 357 (ca. 50% der angegebenen Beziehungsformen)	5,95	0,5	1	14

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen (gerundete Werte).

¹¹ In Liebesbeziehungen hingegen scheint die Dauer von besonderer Relevanz. Der Startzeitpunkt wird meist (nachträglich) gesondert festgehalten und regelmäßig erinnert (beispielhaft der erste Kuss oder der Hochzeitstag).

Um einen Eindruck davon zu erlangen, welche Freundschaftswerte (V16 a-d) die Befragten als wichtig beziehungsweise weniger wichtig erachten, wurden die Befragten gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung anhand einer vierstufigen Likert-Skala anzugeben. Zur übersichtlicheren Präsentation der Ergebnisse wird die deskriptive Statistik dieser Freundschaftswerte mithilfe einer Tabelle dargestellt (vgl. Tab. 2).

Tabelle 2: „Freundschaftswerte“

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu	Gesamt
Wenn ich Hilfe brauche, sollten meine Freunde für mich da sein. (V16 a)	40 66,7%	19 31,7%	1 1,7%	0	60 100%
Meine Freunde sollten die gleichen Interessen und Hobbies wie ich haben. (V16 b)	2 3,3%	30 50%	27 45%	1 1,7%	60 100%
Ich erwarte von meinen Freunden, dass sie meine Probleme ernst nehmen. (V16 c)	37 61,7%	18 30%	5 8,3%	0	60 100%
Ich erwarte, dass meine Freunde immer ehrlich und direkt zu mir sind. (V16 d)	35 58,3%	24 40%	1 1,7%	0	60 100%

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen (gerundete Werte).

Zusammengefasst deuten die Ergebnisse dieses Fragenblocks darauf hin, dass Aspekte wie Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Direktheit oder die Fähigkeit über ernste persönliche Probleme zu sprechen für die Befragten als bedeutsamer Bestandteil von Freundschaftsbeziehungen wahrgenommen werden. Die annähernd gleichverteilten Haltungen hinsichtlich gemeinsamer Interessen und Hobbies weisen jedoch darauf hin, dass homogene Präferenzen nicht zwangsläufig als wichtig für Freundschaftsbeziehungen erachtet werden.

Bei den namensgenerierenden Fragen (V3 - V15) haben die 60 befragten Egos insgesamt 712 Alteri (davon 367 Männer und 344 Frauen) genannt, die in unterschiedlichen Beziehungen zu Ego stehen. Tabelle 3 präsentiert, in welcher Beziehung die Alteri aktuell sowie zum Zeitpunkt des Kennenlernens zu Ego stehen. Besonders auffällig ist, dass zu beiden Zeitpunkten die Kategorie der Familie und der Freundschaft am stärksten vertreten ist. Im direkten Vergleich der Beziehungsvariablen zum Zeitpunkt des Kennenlernens mit dem aktuellen Stand zeigt sich, dass der Anteil der Freunde einen annähernd fünffachen Anstieg zu verzeichnen hat.

Anhand der Kreuztabelle (vgl. Anhang 2) ist ersichtlich, dass aus jeder der vorgegebenen Beziehungskategorien zum Zeitpunkt des Kennenlernens im Laufe der Zeit Freundschaften entstanden sind. Es sind beispielsweise 84 der damaligen Klassenkameraden, 81 der Bekannten oder 55 der Kommilitonen zu Freunden geworden (vgl. Anhang 2). Demzufolge entwickeln sich Freundschaftsbeziehungen aus verschiedenen Beziehungsformen. Lediglich die Kategorie

der Familienmitglieder weist keine Abgänge auf und erlebt sogar einen geringfügigen Anstieg (29,1%).

Tabelle 3: „Beziehungsstatus zwischen Ego und Alter“

	Beziehungsstatus beim Kennenlernen	Aktueller Beziehungsstatus
Familienmitglied	197 27,7%	207 29,1%
Partner(in)	5 0,7%	38 5,3%
Kommilitone(in)	74 10,4%	11 1,5%
Arbeitskollege(in)	27 3,8%	11 1,5%
Mitbewohner(in)	24 3,4%	20 2,8%
Freund(in)	68 9,6%	357 50,1%
Bekannte(r)	146 20,5%	50 7%
Spielkamerad(in)	16 2,2%	×
Klassenkamerad(in)	93 13,1%	×
Onlinebekanntschaft	14 2%	1 0,1%
Sonstige	48 6,7%	17 2,4%
Gesamt	712 100%	712 100%

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen (gerundete Werte).

Wie bereits erwähnt ist die Struktureigenschaft der Multiplexität ein wichtiger Indikator, um Beziehungen in der Netzwerkforschung zu analysieren. Innerhalb der Datenauswertung der Interviews werden Beziehungen als multiplex definiert, sobald die Alteri bei den Variablen V3 bis V15 häufiger als einmal genannt werden. Bei der Erstellung der Variablen wurde bei der Konzeption des Interviews darauf geachtet, eine Vielzahl von Eigenschaften und damit zusammenhängend wichtige und unterschiedliche Aspekte des Lebens abzudecken. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass die Interviewten mit den Personen, die häufiger als einmal genannt wurden, mehrere Schnittstellen in ihrem Leben teilen, weshalb von Multiplexität gesprochen werden kann. Die Analyse der vorliegenden Daten ergibt, dass 93,67% aller genannten Beziehungen multiplex sind. Dieses Ergebnis unterstreicht, dass die Eigenschaft multiplexer Beziehungen einen entscheidenden Stellenwert für die befragten Personen einnimmt und kaum Verbindungen innerhalb der Netzwerke der Interviewten

existieren, die nicht multiplex sind. Es lässt sich sagen, dass die Verbindungen in differenziellen Kontexten des Lebens eine entscheidende Rolle spielen.

Die Datenauswertung des AW-Index¹² des Geschlechts ergibt einen durchschnittlichen Wert aller Netzwerke von 0,44. Das bedeutet, dass die Geschlechterverteilung von männlichen und weiblichen Verbindungen innerhalb der Netzwerke eine nahezu gleichmäßige Verteilung aufzeigt. Das Maximum beträgt 0,50, was bedeutet, dass hierbei die Geschlechterverteilung des Netzwerks gleichmäßig ist und der Anteil von genannten Frauen genauso hoch ist wie der Anteil genannter Männer. Das Minimum der Datenanalyse hat einen Wert von 0,24 und zeigt eine hohe Diversität der Geschlechterverteilung auf. Anhand dieser Ergebnisse wird die vorherrschende Geschlechter-Homophilie innerhalb der Netzwerke deutlich (vgl. McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 419).

In der untenstehenden Kreuztabelle 4 wird das Verhältnis zwischen der aktuellen Kontakthäufigkeit¹³ (V20) und dem Beziehungsstand 'Freund' (aus V25) dargestellt. Die Stärke der Kontaktintensität, also je häufiger man in Kontakt tritt mit einer Person, deutet darauf hin, dass dies im Zusammenhang damit steht, ob die Person ein Freund ist¹⁴.

Tabelle 4: „Aktuelle Kontakthäufigkeit und aktueller Beziehungsstand“

		Aktueller Beziehungsstatus		
		Freund	Andere	Gesamt
Aktuelle Kontakthäufigkeit	Täglich	75 21,0%	118 33,24%	193 27,1%
	Mind. 1-mal in der Woche	147 41,2%	114 32,11%	261 36,7%
	Mind. 1-mal im Monat	102 28,6%	77 21,69%	179 25,1%
	Seltener	33 9,2%	46 12,96%	79 11,1%
	Gesamt	357 100%	355 100%	712 100%

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen (gerundete Werte). Da in der vorliegenden Arbeit nur die Kategorie der Freunde von Bedeutung ist, werden die übrigen Beziehungsformen unter dem Begriff 'Andere' zusammengefasst. Chi2: 19,387 mit df=3.

¹² Der AW-Index ist ein häufig verwendetes Diversitätsmaß in der Netzwerkforschung. Die Kennzahl wird verwendet um die Variation nominal skalierten Merkmale als Ausmaß der Verschiedenheit hinsichtlich der Ausprägungsbesetzung auszudrücken. Der AW-Index kann folglich als Äquivalent zur Standardabweichung einer metrisch skalierten Variablen aufgefasst werden. Diversität ist in diesem Kontext jedoch nicht als Abweichung von einem Mittelwert zu verstehen. Sie dient lediglich der Verdeutlichung des Verhältnisses der Verschiedenartigkeit der Ausprägungen.

¹³ Hierbei wurde bewusst vermieden, ob es sich bei Kontakt um einen körperlichen, visuellen, digitalen oder sonstigen Kontakt handelt.

¹⁴ Der Chi2-Wert von 19,387 bestätigt die Anwesenheit dieses vermuteten Zusammenhangs bei einem Signifikanzniveau von 0,05 (alle weiteren Chi2 Tests auf Unabhängigkeit wurden ebenfalls mit diesem Signifikanzniveau berechnet). Es ist anzumerken, dass neben Freunden auch andere Beziehungsformen eine hohe Kontakthäufigkeit aufweisen können (z.B. Familienangehörige).

So zeigen die beobachteten Werte, dass zwar eine tägliche Kontaktaufnahme nicht nötig ist, um eine Freundschaftsbeziehung zu haben, jedoch eine wiederkehrende, konstante Kontaktaufnahme das Vorhandensein einer Freundschaft begleitet.

5.2 Überprüfung der Hypothesen

Im folgenden Abschnitt werden die vier Hypothesen, welche bereits im Theorieteil sowie im qualitativen Methodenteil der Arbeit angeführt wurden, quantitativ ausgewertet. Die erste zu prüfende Hypothese lautet:

H1: Wenn Ego und Alter befreundet sind, dann teilen sie auch gemeinsame Interessen.

Theoretisch stützt sich diese These auf die Ansätze der Multiplexität und der Homophilie. In diesem Kontext ist die bereits beschriebene ‚inbreeding‘-Homophilie nach McPherson et al. gemeint, da es sich um die individuellen Präferenzstrukturen der Akteure und den freiwilligen Zusammenschluss von Foki handelt (vgl. McPherson/Smith-Lovin/Cook 2001: 419). Als Kontrolle werden die Variablen 12, 13, 14 und 15 herangezogen. Diese erfragen, mit welchen Personen ähnliche politische Ansichten sowie ähnliche Interessen geteilt, gemeinsam zum Sport oder zu sportlichen Veranstaltungen gegangen und mit wem allgemeine Veranstaltungen (Kino, Museum etc.) besucht werden. Welche Gemeinsamkeiten in einer Freundschaftsbeziehung geteilt werden, kann untenstehender Tabelle entnommen werden (vgl. Tab. 5).

Tabelle 5: "Gemeinsamkeiten (V12-V15) und aktueller Beziehungsstatus"

		Aktueller Beziehungsstatus		Gesamt
		Freund	Andere	
Gemeinsamkeiten	Ähnliche politische Ansichten (V12)	126 53,2%	111 46,8%	237 100%
	Ähnliche Interessen (V13)	262 67,5%	126 32,5%	388 100%
	gemeinsamer Sport oder Sportveranstaltungen (V14)	167 61,4%	105 38,6%	272 100%
	gemeinsame Veranstaltungen (Kino etc.) (V15)	279 58,1%	201 41,9%	480 100%

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen. Da in der vorliegenden Arbeit nur die Kategorie der Freunde von Bedeutung ist, werden die übrigen Beziehungsformen unter dem Begriff ‚Andere‘ zusammengefasst. Chi2 (V12): 1,300 mit df=1; Chi2 (V13): 103,085 mit df=1; Chi2 (V14): 22,309 mit df=1; Chi2 (V15): 37,566 mit df=1.

Die Zahlen lassen sich wie folgt interpretieren: Zu der Frage ‚Mit wem teilst du ähnliche politische Ansichten?‘ wurden insgesamt 262 Freunde genannt. Darüber hinaus wurden 126 Personen genannt, die aktuell in einer anderen Beziehung zu Ego stehen. Anhand der Tabelle wird deutlich, dass sowohl die allgemeinen Interessen als auch die gemeinsamen Veranstaltungsbesuche einen Zusammenhang mit einer Freundschaftsbeziehung aufzeigen. Bei

politischen Ansichten sowie bei gemeinsamem Sport bzw. gemeinsamen Sportveranstaltungen wurden deutlich weniger Freunde genannt. Nichtsdestotrotz ist festzuhalten, dass die Freunde in jeder Kategorie den größten Anteil ausmachen im Vergleich zu den anderen Beziehungsformen.

Aus diesen Gründen kann H1 bestätigt werden: Wenn Ego und Alter befreundet sind, dann teilen sie auch gemeinsame Interessen. Ergänzend lässt sich hierbei erwähnen, dass einige Gemeinsamkeiten – in unserem Fall die Interessen und der Besuch gemeinsamer Veranstaltungen – vermehrt in Freundschaftsbeziehungen vorkommen als andere.

Als nächstes folgt die Bearbeitung der zweiten Hypothese:

H2: Wenn Ego und Alter befreundet sind, dann teilen sie auch Gelegenheitsstrukturen.

Zur Überprüfung der auf der Fokustheorie basierenden Hypothese werden die Variablen der aktuellen Wohnentfernung (V22, V32) sowie die Information des Kennenlern-Kontextes (V23) hinzugefügt. Die Wohnentfernung wird hierbei als Gelegenheitsstruktur angesehen, da eine geringe Wohndistanz als Kennenlern-Kontext dient und Begegnungen mit sich bringen oder diese zumindest erleichtern kann.

Tabelle 6: "Wohnentfernung und aktueller Beziehungsstatus"

		Aktueller Beziehungsstatus/Freund
Aktuelle Wohnentfernung	Sehr nahe	78 21,8%
	Nahe	130 36,4%
	Weniger nahe	73 20,4%
	Nicht nahe	76 21,3%
Gesamt		357 100%

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen (gerundete Werte). Chi2: 21,503 mit df=3.

In Tabelle 6 wird deutlich, dass ein Großteil der Freunde ‚nahe‘ bei Ego wohnen, dennoch sind die Anteile derjenigen, die ‚weniger nahe‘ und ‚nicht nahe‘ wohnen nicht zu vernachlässigen. Dieses ungleiche Ergebnis könnte daraus resultieren, dass für den Fragebogen lediglich Studierende befragt wurden. Diese wechseln für ein Studium oftmals den Wohnort und entfernen sich dadurch räumlich von ihren Freunden. Aus diesen Gründen sollte der Zusammenhang zwischen der aktuellen Wohnentfernung und dem Bestehen einer Freundschaft

nicht zu hoch bemessen werden¹⁵. In diesem Kontext ist zudem zu beachten, dass es sich bei dieser Variable um die subjektive Wahrnehmung der Befragten handelt und deshalb keine vergleichbaren Aussagen über die Entfernungen gemacht werden können, da ein einheitlicher Maßstab, wie beispielsweise Kilometerangaben, fehlt, der die wahrgenommene Wohnentfernung in Relation setzen würde.

Anhand Tabelle 7 ist ersichtlich aus welchem Kennenlern-Kontext Freundschaften entstehen. Die abgefragten Kennenlern-Kontexte stellen Gelegenheitsstrukturen dar, da diese Begegnungsräume einen Kontakt zwischen Personen wahrscheinlich, wenn nicht gar unausweichlich machen. Die am häufigsten gewählte Antwort stellt die Schule dar. Viele Personen, die sich in der Schule kennenlernen, bleiben auch weiterhin beziehungsweise während ihres Studiums vorerst befreundet.

Tabelle 7: "Kennenlern-Kontext und aktueller Beziehungsstatus"

		Aktueller Beziehungsstatus
		Freund
Kennenlern-Kontext	Kindergarten	14 3,9%
	Schule	130 36,4%
	Universität	70 19,6%
	Arbeit	15 4,2%
	Über andere Freunde	68 19%
	Über Familienmitglieder	14 3,9%
	Verein, Verband	12 3,4%
	Gehört zur Familie	0
	Urlaub	3 0,8%
	Sonstige	31 8,7%
Gesamt		357 100%

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen (gerundete Werte). Da in der vorliegenden Arbeit nur die Kategorie der Freunde von Bedeutung ist, werden die übrigen Beziehungsformen unter dem Begriff 'Andere' zusammengefasst. Chi2: 341,090 mit df=9.

Ebenfalls häufig genannt wurden die Kategorien ‚Universität‘ und ‚über andere Freunde‘. Die stark vertretene Rubrik der Universität konnte bereits im Voraus erahnt werden, da es sich bei den Befragten um Studierende handelt. Auch diese Korrelation ist statistisch zweiseitig

¹⁵ Der Chi2 Test bestätigt zumindest das Vorhandensein eines Zusammenhangs zwischen der Wohnentfernung und einer Freundschaft zwischen Ego und Alter.

signifikant. Diese Begebenheit ist jedoch nicht auf alle Aspekte innerhalb der Analyse übertragbar, wie im späteren Teil der Arbeit noch aufgezeigt wird.

Zu Hypothese H2 lässt sich abschließend die Aussage treffen, dass befreundete Menschen häufig auch Gelegenheitsstrukturen miteinander teilen, wie an den Resultaten des Kennenlern-Kontextes und der aktuellen Beziehung ersichtlich wurde (vgl. Tab. 7). Der Indikator der Wohnentfernung als geteilte Gelegenheitsstruktur widerspricht der Hypothese nicht, da hierbei die Mehrheit der Befragten nah beieinander wohnt. Eine nahe Wohnentfernung ist jedoch nicht unbedingt notwendig, um eine freundschaftliche Beziehung zu entwickeln, da dies auch bei Individuen geschieht, die nicht nahe beieinander wohnen.

Im kommenden Abschnitt folgt die Bearbeitung der dritten Hypothese:

H3: Freundschaften entstehen, wenn der erste Eindruck positiv ist.

Basierend auf den Erkenntnissen der qualitativen Interviews rückt nun die Bewertung des ersten Eindrucks (V26) in den Fokus, um die Hypothese zu testen. Wie Tabelle 8 aufzeigt, empfanden zwei Drittel der Befragten ihre jetzigen Freunde zum Zeitpunkt des Kennenlernens als ‚sehr sympathisch‘ oder ‚sympathisch‘. Einen schlechten Eindruck hatten hingegen nur ca. 10% der Befragten beim ersten Aufeinandertreffen.

Tabelle 8: "Kennenlern-Eindruck und aktueller Beziehungsstatus"

		Aktueller Beziehungsstatus „Freund“
Kennenlern-Eindruck	sehr sympathisch	102 28,7%
	sympathisch	137 38,6%
	weder noch	77 21,7%
	unsympathisch	33 9,3%
	sehr unsympathisch	6 1,7%
Gesamt		355 100%

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen (gerundete Werte). Da der erste Eindruck beim Kennenlernen nur bei den genannten Freunden erfragt wurde, beziehen sich die prozentualen Angaben auch nur auf den Beziehungsstatus Freund.

Dass ein positiver Eindruck demnach häufig den Moment des Kennenlernens begleitet kann als ein begünstigender Umstand angesehen werden, um eine Freundschaftsbeziehung aufzubauen. Wie bereits den qualitativen Interviews zu entnehmen war repräsentiert der erste Eindruck einen Zusammenschluss aus verschiedenen Charaktereigenschaften, die in der Summe als positiv oder negativ beim Gegenüber wahrgenommen werden. Entspricht die Summe einem positiven

Eindruck, dann führt das meist dazu, dass man gemeinsam verbrachte Zeit als angenehm empfindet. Das legt die Vermutung nahe, dass damit zugleich die Bereitschaft ansteigt weiteren Treffen aufgeschlossen gegenüberzustehen und sich somit Kontaktmöglichkeiten aufzutun, die das Entstehen einer Freundschaftsbeziehung unterstützen. Dementsprechend kann ein positiver erster Eindruck im Stile eines Dominoeffekts das Aufrechterhalten von Kontakten anstoßen. Jedoch begrenzt sich die Aussagekraft der Variable auf ein eindimensionales Erkenntnispotenzial, gibt sie doch lediglich Auskunft über den wahrgenommenen ersten Eindruck des Befragten. Folglich wäre es notwendig zu überprüfen, ob sich der subjektive Eindruck für das Gegenüber ebenfalls bestätigen ließe und somit eine Intersubjektivität des ersten Eindrucks festzustellen wäre. Daraus folgt, dass Hypothese H3 unter Vorbehalt zugestimmt werden kann. Die Situation des Kennenlernens als erster sozialer Evaluationsmoment scheint einen basalen Beitrag zu leisten, dem Entstehen von Freundschaftsbeziehungen ein Fundament zu legen, auf den der Prozess des Befreundens aufbauen kann.

Zum Abschluss erfolgt die qualitative Interpretation der genannten Schlüsselerlebnisse, womit zugleich Schlussfolgerungen zu Hypothese H4 gezogen werden sollen:

H4: Ein geteiltes Schlüsselerlebnis markiert einen eindeutig benennbaren Entstehungszeitpunkt einer Freundschaftsbeziehung.

Wie bereits im Theorieteil des Forschungsberichts beschrieben basiert diese Annahme auf den Ergebnissen der geführten Leitfadeninterviews. Indem einige Interviewpartner auf ein prägnantes Erlebnis verwiesen, das sie als wesentlichen Moment der Freundschaftsentstehung markierten, brachte dies die Annahme hervor, dass sich die Entstehung mancher Freundschaftsbeziehungen an einem singulären Erlebnis konstituiert. Demzufolge gäbe es einen zeitlich eindeutig benennbaren Punkt, an dem aus den Beteiligten Freunde werden. Das Festlegen eines solchen Zeitpunkts bedeute, dass sich der Übertritt in eine Freundschaftsbeziehung ad-hoc vollzieht und dieser Übergang bewusst wahrgenommen wird. Für die Befragungen zeigte sich hingegen, dass dieser Moment nicht ausschließlich auf ein einzelnes situatives Ereignis reduziert werden kann, sondern oftmals eine Verkettung vieler Schlüsselmomente impliziert. Demnach dehnt sich das Konzept des Schlüsselerlebnisses zeitlich aus. Aus vielen wiederkehrenden Ereignissen bildet sich somit ein Narrativ, welches die Entstehung der Freundschaft nicht an einen Zeitpunkt festzurrt, sondern als Zeitspanne erzählt, in der sich die Freundschaft einem Prozess ähnlich aufbaut.

Im konzipierten Fragebogen wurde die Behauptung mithilfe der Variablen 28 sowie 29 aufgenommen und gab den Befragten die Möglichkeit anzugeben, ob sie mit einem ihrer Freunde ein Schlüsselerlebnis verbinden. Bei positiver Antwort bestand für sie die Möglichkeit, mit einer offenen Antwort kurz und bündig das Schlüsselerlebnis zu benennen. Dies wiederum ermöglichte es, die Schlüsselerlebnisse nach ihren Kontexten und auf ihre Beschaffenheit hin zu untersuchen.

Dafür wurde zunächst eine quantitative Auswertung der Daten vorgenommen, um eine Übersicht der gegebenen Antworten zu generieren, bevor sich die qualitative Betrachtung der freien Aussagen anschloss. Dabei wurden die offenen Antworten in Anlehnung an das Kodierungsverfahren der Grounded Theory (Flick 2007: 26ff.) nach ihrem situativen Kontext codiert und darauf aufbauend Cluster gebildet, welche die Schlüsselerlebnisse nach analytischen Themen kategorisieren.

Quantitativ lässt sich festhalten, dass die Befragten mit 89 Personen (25,1%) aller genannten Freunde ein Schlüsselmoment verbanden. Die Angabe eines Schlüsselerlebnisses dokumentierte dabei keine wesentlichen geschlechtlichen Unterschiede. So gaben männliche Befragte etwas häufiger ein Schlüsselerlebnis an (53,3%), während Frauen geringfügig weniger einen Schlüsselmoment erwähnten (45,5%). Dass die Befragten wiederum bei annähernd drei Viertel ihrer Freunde überhaupt keinen Schlüsselmoment nannten, deutet grundsätzlich darauf hin, dass die Bedeutsamkeit eines prägnanten, abrufbaren Entstehungsmomentes nicht kontinuierlich gegeben ist.

Die meisten Schlüsselmomente wurden im Kontext der ‚Schule‘ genannt. Hierbei führten die Befragten sowohl längere Aufenthalte wie beispielsweise eine Studienfahrt oder einen Schulaustausch an, als auch spezifische Ereignisse wie das Vorstellen in der ersten Klasse oder der erste Sitzpartner in der fünften Klasse. Eine mögliche Erklärung, weshalb der Kontext der Schule am stärksten bei der Beantwortung der Frage vertreten ist, könnte auf den Zeitpunkt der Sozialisation zurückzuführen sein. Es handelt sich hierbei um die erste Sozialisationsphase nach dem Kindergarten. Außerdem können Kinder mit dem Beginn der Grundschule sowie der weiterführenden Schule nicht nur neue Kontakte knüpfen, sondern sind zugleich mit dem Schulalltag in eine Gelegenheitsstruktur eingebettet, die üblicherweise eine Phase dauerhafter und zeitlich intensiver Kontakträume mit sich bringt. Die Kontinuität der Institution Schule erklärt wohl auch, weshalb viele der im Kontext Schule genannten Schlüsselmomente sich nicht auf ein singuläres Ereignis beschränken, sondern sich umfangreicher gestalten. So weist beispielhaft der gleiche Nachhauseweg nach der Schule, der Sitznachbar oder das gemeinsame Leiden in Lateinstunden auf ein zeitliches Ausweiten des Konzepts der Schlüsselerlebnisse hin.

Die genannten Schlüsselmomente vereint, dass sie eine wiederkehrende Beschaffenheit aufweisen, die aus dem Moment eine Reihe von Momenten macht und ein Kontinuum an geteilten Zeiträumen hervorbringen. Dass Personen wiederholend in spezifischen Situationen zusammenkommen und dadurch Zeiträume miteinander teilen, schafft wiederum Kontaktmöglichkeiten und damit Gelegenheiten, um eine Freundschaftsbeziehung aufzubauen. Rückblickend können solche Wiederholungen spezifischer Momente dann als freundschaftsprägende Erlebnisse beschrieben werden, ohne dass sie sich auf einen zentralen, singulären Zeitpunkt beziehen.

Die am zweithäufigsten vertretene Kategorie lässt sich gebündelt als ‚längere gemeinsame Aufenthalte‘ beschreiben und bezieht sich damit ebenfalls auf gemeinsam geteilte Zeiträume der Akteure. Im Gegensatz zur Langatmigkeit der Schule unterscheiden sich solche Gelegenheitsstrukturen durch ihre zeitliche Beschränktheit und kommen häufig infolge individuell getroffener Entscheidungen zustande. Diese reichen von einer gemeinsamen Reise bis zu einer Busfahrt nach Frankreich und einem gemeinsamen Auslandssemester. Die essenzielle Eigenschaft dieser Kategorie ist auch wieder die gemeinsam geteilte Zeit, die sich jedoch von der durchschnittlichen Zeit unterscheidet, die Akteure im Alltag miteinander verbringen. So ist für die genannten Erlebnisse vor allem ihr Ausbruchcharakter aus dem Alltag kennzeichnend. Gemeinsame Reisen oder ein Auslandssemester stellen zeitlich limitierte Ausbrüche aus der verfestigten Tagesstruktur dar, die wiederum der Schulzeit ihre Kontinuität und Vertrautheit verleihen. Infolgedessen sind derartige Auszeiten gefüllt mit einer Vielzahl an Eindrücken, die das gemeinsam Erlebte intensivieren.

Die Intensität der gemeinsam geteilten Zeit und der analoge Anstieg gemeinsam geteilter Erinnerungen innerhalb eines kurzen Zeitraums können dazu führen, dass sich Akteure stärker miteinander verbunden fühlen und dies als freundschaftsbildendes Erlebnis narrativ festhalten. Jedoch handelt es sich wie bei der Kategorie der Schule nicht um einen einzelnen Schlüsselmoment, sondern um eine intensiv erlebte Verkettung von Ereignissen, die das Entstehen einer Freundschaft begleiten.

Ein weiteres wichtiges Cluster kontextualisiert ‚Gemeinsamkeiten‘, wobei diese offen gefasst sowohl im Kontext der beruflichen Gemeinsamkeiten wie einem Nebenjob oder einem Praktikum, als auch den gleichen Interessen wie einer gemeinsamen Band zu verstehen sind. Auch bei dieser Kategorie handelt es sich weniger um einen singulär aufgetretenen Schlüsselmoment, als mehr um Erlebnisse rund um gemeinsame, freizeitleiche Aktivitäten sowie ähnliche Eigenschaften zwischen den Akteuren (z.B. gleiche Unverträglichkeit von Essen),

welche von den Befragten als bedeutsam für das Entstehen einer bestimmten Freundschaft angesehen wurden.

Außerdem wurden häufig als Schlüsselerlebnis Ereignisse genannt, die unter dem Themenkomplex der ‚Geselligkeit‘ zusammengefasst wurden. Diese Kategorie reicht von einer Party über gemeinsames Cocktailtrinken bis zum Durchfeiern einer Nacht mit anschließendem Schauen eines Films. Auch hier greift die konzeptuelle Annahme eines momenthaften Schlüsselerlebnisses zu kurz, wenngleich es sich um kurzweilige, aber letztlich über die Grenzen eines Moments hinausgehende Erlebnisse handelt, die als prägendes Ereignis für das Entstehen einer Freundschaft angeführt wurden. Des Weiteren fallen die verbliebenen Nennungen unter die Kategorien der ‚Unterstützung‘, dem ‚Überwinden von Krisen‘, ‚intime und private Gespräche‘ sowie der ‚Universität‘ ohne neue Erkenntnisse bereitzustellen. Auffällig ist lediglich, dass der Kontext der Schule die meistgenannte Kategorie darstellt, die Universität jedoch keinen maßgebenden Stellenwert bei der Beschreibung eines Schlüsselerlebnisses einnimmt.

Auf Grundlage der Analyse lässt sich zusammenfassend sagen, dass bei der Beschreibung eines Schlüsselerlebnisses überwiegend Ereignisse sowie situativ wiederkehrende Abläufe von den Befragten genannt wurden. Demnach greift das Konzept des Schlüsselerlebnisses zu kurz, wenn es auf einen singulären Augenblick reduziert wird. Dass Schlüsselerlebnisse stattdessen meist einen Zeitraum umfassen, deutet daraufhin, dass Freundschaften nicht über einen klar umrissenen Entstehungsmoment verfügen, sondern vielmehr durch eine diffuse Ansammlung von freundschaftsbildenden Begegnungen zwischen Menschen schleichend entstehen.

Die Hypothese kann unter diesen Umständen nicht bestätigt werden. Die aus den Antworten der Befragten ermittelte zeitliche Dehnbarkeit des Konzepts zeigt auf, dass ein singulärer Entstehungszeitpunkt von Freundschaften nicht als typische Verlaufsform des Freundwerdens zu betrachten ist. Stattdessen wirkt es angebracht, das Konzept des Schlüsselerlebnisses als einen immanenten Prozess zu deuten, dessen typische Verlaufsform sich zeitlich ausdehnt und freundschaftsprägende Erlebnisse in eine Entstehungsgeschichte einbettet. Von einem Schlüsselbund an Erlebnissen zu sprechen, der archivierte, memorable Highlights des Entstehungsverlaufs für die Beteiligten narrativ abrufbar macht, scheint deshalb angebrachter zu sein. Zudem muss an dieser Stelle nochmals erwähnt werden, dass nur ein Viertel der Befragten überhaupt ein Schlüsselerlebnis nannte. Die Bedeutsamkeit und Allgegenwärtigkeit die Freundschaftsentstehung an einen Zeitpunkt beziehungsweise einen Zeitraum narrativ zu koppeln und darauf durch Wiedergeben spezifischer Erlebnisse unmittelbar Bezug nehmen zu können, tritt demnach nur geringfügig bei den Befragten auf.

6. Das Freundwerden als Zwischenzeit – das Entstehen als Prozess

Den Übergang von sozialen Beziehungen zu Freundschaftsbeziehungen begleitet eine Vielzahl von Faktoren, wobei ein in dieser Arbeit herausstechender und maßgebender Bestandteil für das Übertreten in ein Freundschaftsverhältnis die Zeit zu sein scheint. Doch nicht in Form eines singulären Zeitpunkts, nicht als Freundschaft auf den ersten Blick, sondern vielmehr als eine kontinuierliche Aneinanderreihung von Zeitpunkten – ein beständiges Wiedersehen. Diese Zusammenkünfte von Menschen fördern das Entstehen einer Freundschaft, wenn sie bestimmte Aspekte aufweisen. So zeigten die qualitativen und quantitativen Ergebnisse dieser Arbeit unter anderem, dass die Beschaffenheit einer Freundschaft überwiegend an zentrale Erwartungen gebunden ist. Nach Auffassung der Befragten macht es eine Freundschaft aus, dass sie auf Gegenseitigkeit beruht, dass man sich hilft und unterstützt, dass man sich vertrauen kann, dass man ehrlich und offen miteinander umgeht, dass man sich sympathisch ist sowie Gemeinsamkeiten teilt. Da zu sein, wenn jemand Hilfe braucht, sich für jemanden die Zeit zu nehmen, zuzuhören oder in schwierigen Situationen zu unterstützen – all dies bestätigten die Befragten mehrheitlich als sehr wichtige Werte einer Freundschaft. Dass solche Aspekte als Kennzeichen einer Freundschaft von den Befragten hervorgehoben worden sind lässt darauf schließen, dass ihr kontinuierliches Vorhandensein und Auftreten das Entstehen einer Freundschaftsbeziehung zu begleiten scheint. Die Zeit wird damit zu einer freundschaftsfördernden Ressource aufgewertet.

Wie die Ergebnisse der Analysen nahelegen erstreckt sich das Freundwerden zumeist über einen Zeitraum, der mit Kontaktmöglichkeiten gefüllt ist und dies nicht selten in multiplexer Ausprägung. Diese Prozesshaftigkeit des Übergangs erfolgt beiläufig als Begleitumstand des interaktiven Zusammentreffens der Personen, was im Umkehrschluss die Vermutung nahelegt, dass sich der Eintritt in eine Freundschaftsbeziehung schleichend und zumeist unbemerkt vollzieht. Das Freundwerden würde sich demnach erst retrospektiv für die Beteiligten sinnhaft erschließen lassen, indem der Beziehungsstatus eine Thematisierung erfährt und man sich gegenseitig als Freunde bezeichnet. In anderen Worten: Zu Freunden wird man, wenn man bereits miteinander befreundet ist.

Begünstigen können das Entstehen einer Freundschaft diverse Faktoren, die wiederum eng verknüpft sind mit den zeitlichen Rahmenbedingungen. So bringt das regelmäßige und langfristige Teilen eines Kontaktraumes wie der Schule eine konstruktive Gelegenheitsstruktur hervor, die das Entstehen einer Freundschaft nachhaltig fördern kann. Zugleich trägt die tatsächliche Kontaktdauer von Begegnungen dazu bei, dass sich zeitlicher Raum für einen

ausgedehnten interaktiven Austausch bietet, der wiederum das Vertiefen einer Beziehung nach sich ziehen kann. Außerdem ermöglichen intensive Kontaktsituationen wie Reisen oder Auslandssemester eine Beschleunigung des Entstehungsprozesses. Darüber hinaus scheint auch ein nachhaltiger Zusammenhang zwischen dem ersten Eindruck im Moment des Kennenlernens und dem Entstehen einer Freundschaft zu bestehen. Ein positiver Eindruck fungiert in gewisser Weise als einleitende, weitervermittelnde Instanz, die die Kontaktbereitschaft zwischen Personen begünstigend herstellen und somit einen essentiellen Anteil daran tragen kann, dass sich Personen auf den Weg begeben, eine Freundschaft zueinander zu entwickeln.

Trotz der maßgebenden Bedeutung der Zeit für den Übergangsprozess des Freundwerdens bleibt unklar, wie sich konkret aus sozialen Beziehungen Freundschaften herausbilden. Die Ergebnisse dieser Arbeit konnten jedoch einen Rahmen abstecken, der das Entstehen von Freundschaftsbeziehungen begünstigt und mit der Frequenz, Dauer, Intensität und dem ersten Eindruck temporale Bedingungen benennen, die dazu beitragen, dass aus Menschen Freunde werden. Die Zeit nimmt somit in verschiedener Art und Weise eine bedeutsame Rolle ein, mit der sich in gewisser Weise die temporale Entwicklungsstruktur von Freundschaften nachzeichnen lässt.

Bis hierhin fehlt jedoch den zeitlichen Strukturmerkmalen eine inhaltliche Erklärungskraft, die den Übergangsprozess als Handlungsgeschehen betrachtet und offenlegt. Um eine solche interaktive Perspektive anbieten zu können wäre es notwendig, an die situativen Vorgänge näher heranzutreten, die sich abspielen, wenn Menschen Zeit miteinander verbringen. Dafür bieten sich sowohl qualitative als auch quantitative Methoden an. Wichtig wäre es für beide methodischen Herangehensweisen die zeitlichen Dimensionen in ihrer empirischen Umsetzung aufzuspüren, um damit genauer bestimmen zu können, was Menschen in der gemeinsamen Zeit machen und was sie wiederum zu Freunden werden lässt. Ferner bietet es sich an dieser Stelle an, die Fokussierung auf ein dyadisch hervorgebrachtes Entstehen von Freundschaften zu lockern und mithilfe netzwerkanalytischer Methoden die Bedeutsamkeit weiterer Netzwerkmitglieder in den Blick zu nehmen. Gedanklicher Hintergrund ist dabei, dass die sozialen Beziehungen von Menschen empirisch nicht ausschließlich in dyadischen Konstellationen auftreten, sondern tatsächlich häufig in persona von weiteren sozialen Beziehungen umgeben sind. Ein Beleg für diese Annahme findet sich bereits in den quantitativen Ergebnissen dieser Arbeit. Auf die Frage nach dem Kennenlern-Kontext gaben fast 20% an, dass sie ihre Freunde über andere Freunde kennengelernt hatten. Die Anwesenheit Dritter, die demnach als Vermittler zum Entstehen von Freundschaften beitragen können, erweist sich als instruktive Analyseeinheit und sollte folglich mehr Berücksichtigung erfahren.

All dies sind Ansatzpunkte, welche bei zukünftigen Forschungen auf diesem Gebiet beachtet werden sollten, will man der Blackbox der Freundschaftsentstehung weitere Informationen über die Prozesse und Abläufe des Freundwerdens entlocken.

7. Literaturverzeichnis

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Blatterer, Harry (2011): Friendship and the Therapeutic Persuasion: Intimacy as Normative Freedom. In: Hahn/Koppetsch (Hrsg.): Soziologie des Privaten. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 253-274.
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2012): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 4. Auflage. Marburg: Eigenverlag.
- Feld, Scott L. (1981): The Focused Organization of Social Ties. In: American Journal of Sociology Vol. 86, No. 5, S. 1015-1035.
- Fischer, Claude (1977): Networks and Places: Social Relations in the Urban Setting. New York: Free Press.
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 5. überarb. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Verlag.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern u.a.: Huber.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology 78, S. 1369-1380.
- Heider, Fritz (1946): Attitudes and cognitive organization. In: The Journal of Psychology 21, S. 107-112.
- Homans, George C. (1950): The human group. New York: Harcourt Brace.
- Homans, George C. (1961): Social behaviour. Its elementary forms. New York: Harcourt Brace.
- Kim, Anna (2001): Familie und soziale Netzwerke. Eine komparative Analyse persönlicher Beziehungen in Deutschland und Südkorea. Opladen: Leske+Budrich.
- Kopp, Johannes/Lois, Daniel (2014): Sozialwissenschaftliche Datenanalyse. Eine Einführung. 2. überarb. Ausgabe. Wiesbaden: Springer VS.
- Lazarsfeld, Paul F./Merton, Robert K. (1954): Friendship as a social process. A substantive and methodological analysis. In: Berger/Abel/Page (Hrsg.): Freedom and Control in Modern Society. New York: Van Nostrand, S. 18-66.
- Marbach, Jan H. (2010): Netzwerk und Sozialkapital. Dynamische Zusammenhänge im Licht von Paneldaten der Umfrageforschung. In: Stegbauer (Hrsg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. 2. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 347-359.
- Marsden, Peter V. (1987): Core Discussion Networks of Americans. In: American Sociological Review Vol. 52, No. 1, S. 122-131.
- Marsden, Peter V. (1988): Homogeneity in confiding relations. In: Social Networks 10: S. 57-76.
- McPherson, Miller/Smith-Lovin, Lynn/Cook, James M. (2001): Birds of a Feather. Homophily in Social Networks. In: Annual Review of Sociology 27: S. 415-444.
- Moore, Gwen (1990): Structural Determinants of Men's and Women's Personal Networks. In: American Sociological Review 55, 726-735.
- Nötzoldt-Linden, Ursula (1994): Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Plato (1986): Laws. Plato in Twelve Volumes. Cambridge: Harvard University Press.

- Policarpo, Veronica (2015): What is a friend? An exploratory typology of the meanings of friendship. In: Social Sciences Vol. 4, No. 1, S. 171-191.
- Schnegg, Michael/Lang, Hartmut (2001): Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung. In: Methoden der Ethnografie Heft 1.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (2013): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10. überarb. Auflage. München: Oldenbourg.
- Schulte, Kirsten (1997): Freundschaftsbeziehungen in persönlichen Netzwerken. In: Lang (Hrsg.): Kulturelle Identität, soziale Netzwerke und Kognition. Berichte ethnologischer Forschungen aus Köln. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, S. 11-36.
- Schütze, Yvonne/Lang, Frieder R. (1993): Freundschaft, Alter und Geschlecht. In: Zeitschrift für Soziologie 22, S. 209-220.
- Simmel, Georg (1908): Soziologie. Formen der Vergesellschaftung. Leipzig: Verlag von Duncker und Humblot.
- Tenbruck, Friedrich H. (1964): Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16, S. 431-456.
- Verbrugge, Lois M. (1977): The Structure of Adult Friendship Choices. In: Social Forces Vol. 56, No. 2, S. 576-597.
- Verbrugge, Lois M. (1979): Multiplexity in Adult Friendships. In: Social Forces Vol. 57, No. 4, S. 1286-1309.

8. Anhang

Anhang 1: Fragebogen

001.	Wie alt bist du?
002.	Welches Geschlecht hast du?
1	männlich..... <input type="checkbox"/>
2	weiblich..... <input type="checkbox"/>
3	offen..... <input type="checkbox"/>
003.	Wem würdest du deine Abschlussarbeit zum Korrekturlesen geben?
004.	Wen würdest du bitten dir beim Umzug zu helfen?
005.	Wer würde für dich Besorgungen erledigen, wenn du krank und auf Hilfe angewiesen bist?
006.	Mit wem würdest du über deine Probleme und Sorgen sprechen?
007.	Vor wem kannst du so sein wie du bist?
008.	Wen würdest du spontan ohne Anmeldung besuchen?
009.	Wer würde dir sagen, dass du Kräuter zwischen den Zähnen hast?
010.	Mit wem nimmst du regelmäßig gemeinsame Mahlzeiten ein?
011.	Mit wem würdest du in den Urlaub fahren?
012.	Mit wem teilst du ähnliche politische Ansichten?
013.	Mit wem teilst du ähnliche Interessen?
014.	Mit wem würdest du gemeinsam zum Sport oder zu einer Sportveranstaltung gehen?
015.	Mit wem würdest du Veranstaltungen besuchen (Kino, Museum, Theater, Vorträge, Kunstaussstellung, u.a.)?

016. Es folgen nun einige Aussage über Freundschaftswerte. Sag mir bitte, ob jede Aussage für dich persönlich voll und ganz zutrifft, eher zutrifft, eher nicht zutrifft oder überhaupt nicht zutrifft.

In jeder Zeile bitte nur eine Nennung!

	1.Trifft voll und ganz zu	2.Trifft eher zu	3.Trifft eher nicht zu	4.Trifft Überhaupt nicht zu
a) Wenn ich Hilfe brauche, sollten meine Freunde für mich da sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b) Meine Freunde sollten die gleichen Interessen und Hobbies haben wie ich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
c) Ich erwarte von meinen Freunden, dass sie meine Probleme ernst nehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
d) Ich erwarte, dass meine Freunde immer ehrlich und direkt zu mir sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nun bitte ich dich noch um ein paar Informationen zu allen aufgelisteten Personen. Auf der Vorlagekarte siehst du die jeweiligen Antwortmöglichkeiten für jede Frage. Wir werden jetzt die kommenden Fragen für maximal die ersten 20 von dir genannten Personen separat durchgehen.

017. Welches Geschlecht hat die genannte Person?

- 1 männlich
- 2 weiblich
- 3 offen

018. Wie alt ist die genannte Person?

- 1 sehr viel jünger
- 2 jünger
- 3 gleichalt
- 4 älter
- 5 sehr viel älter

019. Wie nahe steht dir die Person?

- 1 sehr nah
- 2 nah
- 3 nicht so nah

020. Wie oft habt ihr momentan Kontakt?

- 1 täglich
- 2 mindestens 1-mal in der Woche
- 3 mindestens 1-mal im Monat
- 4 seltener

021. Wie lange kennt ihr euch?

- 1 weniger als 1 Jahr
- 2 1 – 5 Jahre
- 3 5 – 10 Jahre
- 4 10 – 15 Jahre
- 5 mehr als 15 Jahre

022.	Wie weit wohnt die Person von dir entfernt?
1	sehr nahe
2	nahe
3	weniger nahe
4	nicht nahe
023.	Wo oder wie seid ihr euch das erste Mal begegnet? Bitte nur die wichtigste Kategorie angeben!
1	Kindergarten
2	Schule
3	Universität
4	Arbeit
5	über andere Freunde
6	über Familienmitglieder
7	Verein, Verband
8	gehört zur Familie
9	Urlaub
10	sonstige
024.	In welcher Beziehung standest du damals zu der genannten Person als ihr euch kennengelernt habt? Bitte nur die wichtigste Kategorie angeben!
1	Familienmitglied
2	Partner/in
3	Kommilitone/in
4	Arbeitskollege/in
5	Mitbewohner/in
6	Freund/in
7	Bekannte/r
8	Spielkamerad/in
9	Klassenkamerad/in
10	Onlinebekanntschaft
11	sonstige
025.	In welcher Beziehung stehst du aktuell zu der genannten Person? Bitte nur die wichtigste Kategorie angeben!
1	Familienmitglied
2	Partner/in
3	Kommilitone/in
4	Arbeitskollege/in
5	Mitbewohner/in
6	Freund/in
7	Bekannte/r
8	Onlinebekanntschaft
9	sonstiges
026.	Welchen Eindruck hattest du damals von der Person als ihr euch kennengelernt habt?
1	sehr sympathisch
2	sympathisch
3	weder noch
4	unsympathisch
5	sehr unsympathisch

027.	Was zeichnet diese Person aus? Mehrfachnennungen möglich
1	zuverlässig
2	vertrauenswürdig
3	humorvoll
4	kreativ
5	egoistisch
6	introvertiert
7	extrovertiert
8	charismatisch
9	unscheinbar
028.	Gab es einen besonderen Moment/ein besonderes Erlebnis, das euch zu Freunden gemacht hat?
1	ja
2	nein
029.	Falls ja, welches/n Erlebnis/Schlüsselmoment hat euch zu Freunden gemacht?
030.	Wie oft hattet ihr damals Kontakt?
1	täglich
2	mindestens 1-mal in der Woche
3	mindestens 1-mal im Monat
4	seltener
031.	Wie lange seid ihr befreundet?
1	weniger als 1 Jahr
2	1 – 5 Jahre
3	5 – 10 Jahre
4	10 – 15 Jahre
5	mehr als 15 Jahre
032.	Wie weit wohnte die Person damals von dir entfernt?
1	sehr nahe
2	nahe
3	weniger nahe
4	nicht nahe

Anhang 2: "Beziehungsstatus zum Zeitpunkt des Kennenlernens und aktueller Beziehungsstatus"

		Aktueller Beziehungsstatus									Gesamt
		<i>Familie</i>	<i>Partner</i>	<i>Kommilitone</i>	<i>Arbeitskollege</i>	<i>Mitbewohner</i>	<i>Freund</i>	<i>Bekannte</i>	<i>Onlinebekanntschaft</i>	<i>Sonstige</i>	
Beziehungsstatus zum Zeitpunkt des Kennenlernens	<i>Familie</i>	195	1	0	0	0	1	0	0	0	197
	<i>Partner</i>	0	1	0	0	0	4	0	0	0	5
	<i>Kommilitone</i>	0	4	11	0	0	55	4	0	0	74
	<i>Arbeitskollege</i>	0	1	0	10	1	14	1	0	0	27
	<i>Mitbewohner</i>	1	1	0	0	12	10	0	0	0	24
	<i>Freund</i>	2	2	0	0	0	62	1	0	1	68
	<i>Bekannte</i>	7	16	0	1	2	81	38	0	1	146
	<i>Spielkamerad</i>	0	0	0	0	0	15	1	0	0	16
	<i>Klassenkamerad</i>	0	4	0	0	0	84	3	0	2	93
	<i>Onlinebekanntschaft</i>	0	3	0	0	2	6	0	1	2	14
<i>Sonstige</i>	2	5	0	0	3	25	2	0	11	48	
	Gesamt	207	38	11	11	20	357	50	1	17	712

Quelle: eigener Datensatz, eigene Berechnungen.